

Die österreichische Legion II. Nationalsozialistische Flüchtlinge in Jugoslawien nach dem misslungenen Putsch vom 25. Juli 1934 [Dušan Neak]

Autor(en): **Schwara, Desanka**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweren Gewissenskonflikt. Manchen kam die katholische Kirche zu Hilfe. Papst Pius XI., der als erster Papst sich mit einem totalitären Regime auseinandersetzen musste, erklärte, die Eidesleistung sei möglich, vorbehaltlich der Rechte Gottes und der Kirche. Gelehrte, die sich an Benedetto Croce um Rat wandten, fanden bei ihm Verständnis für die wirtschaftliche Notlage und gesellschaftliche Ächtung, die eine Eidverweigerung mit sich bringen müsste; Croce hielt es auch für wichtig, dass unabhängige Köpfe die Wissenschaften im Sinne der Freiheit weiterführten. Die Kommunisten, unter Togliatti im Untergrund, befahlen den allerdings nur wenigen Parteimitgliedern in den Universitätskollegien, den Eid zu leisten; als Spitzel und Horchposten waren sie im politischen Kampf von Nutzen. So konnte Ende 1931 der Ministerrat mit Genugtuung feststellen, dass von den über 1200 Hochschullehrern alle bis auf zwölf den Eid geleistet hätten.

Diesen Eidverweigerern an nord- und mittellitalienischen Universitäten widmet Goetz den zentralen Teil des Buches. In prägnanten Kurzbiographien, für die er das Material mit Sorgfalt und bewundernswerter Akribie zusammengetragen hat, schildert er ihre wissenschaftliche Bedeutung, ihre Haltung dem Faschismus gegenüber und die Konsequenzen, die ihr mutiger Entscheid zur Folge hatte. Einzelne wandten sich an Wissenschaftler im Ausland, so auch an Albert Einstein, dessen Bemühungen ohne Erfolg blieben. Der Versuch europäischer und amerikanische Wissenschaftler, mit Hilfe der *Commission Internationale de Coopération Intellectuelle* in Genf den italienischen Wissenschaftlern beizustehen, schlug fehl, weil der Völkerbund nicht bereit war, das Begehren seiner Zweigorganisation an einen Mitgliedstaat weiterzuleiten. Es handle sich um eine interne Angelegenheit Italiens – eine diplomatische Ausrede, die uns auch heute noch vertraut ist. Die Reaktion ausländischer Zeitungen fast aller politischen Richtungen war eindeutig; man verurteilte in scharfen Worten die Unterdrückung der akademischen Freiheit durch den Faschismus, der damit einmal mehr sein wahres Gesicht gezeigt habe. Die italienische Presse ihrerseits fiel mit Spott und Drohungen über das kleine Häufchen her und setzte sich grobschlächtig und mit dürftigen Argumenten mit ausländischen Zeitungen auseinander.

In einem abschliessenden Kapitel wirft Goetz sinnvollerweise einen Blick auf Deutschland; denn was in Italien geschehen war, fand zwei Jahre später wesentlich radikaler seine Fortsetzung im Dritten Reich. Im Namen der Gleichschaltung wurden dort 1600 Professoren und Wissenschaftler aus politischen oder rassistischen Gründen kurzerhand entlassen oder in den Ruhestand versetzt. Alle übrigen leisteten den von ihnen geforderten Eid auf Hitler und sein Regime – zwei ausgenommen: der Sprachwissenschaftler Kurt von Fritz von der Universität Rostock und der Theologe Karl Barth in Bonn. Beide wurden in den dauernden Ruhestand versetzt und verliessen später Deutschland; v. Fritz erhielt eine Professur an der Columbia University in New York, Karl Barth folgte einem Ruf der Universität Basel. «Fast widerstandslos lieferte sich die Universität, lieferten wir uns den Gewalttaten aus», urteilte später Karl Jaspers, der wie viele andere zu den Gegnern des Nationalsozialismus gehört und den Eid trotzdem geleistet hatte.

Christian Schmid, Zürich

Dušan Nećak: Die österreichische Legion II. Nationalsozialistische Flüchtlinge in Jugoslawien nach dem misslungenen Putsch vom 25. Juli 1934. Wien/Köln/Weimar, Böhlau Verlag, 1995. 183 S.

Nach dem misslungenen Putsch 1934 fanden etwa 3000 österreichische natio-

nationalsozialistische Flüchtlinge Zuflucht in Slowenien und Kroatien und wurden vor allem von den dort lebenden Deutschstämmigen tatkräftig unterstützt, aber auch von Teilen der übrigen Bevölkerung freundlich aufgenommen. Nečák, ein slowenischer Historiker, beschreibt aufgrund noch nicht zuvor gesichteter Quellen aus österreichischen, deutschen und anderen Archiven das Leben der nationalsozialistischen Flüchtlinge in den Lagern, die sie weitgehend selbständig organisieren und sich auf ihre weitere Laufbahn fast ungehindert vorbereiten konnten. Daher auch der Name: «Die österreichische Legion II». Sie bildete eine ernstzunehmende politisch-militärische Kraft bzw. Bedrohung. Die Beziehungsnetze zwischen diesen Flüchtlingen, den jugoslawischen Behörden, der österreichischen Regierung und den in Deutschland bereits regierenden Nationalsozialisten werden aufgezeigt.

Nečák betritt mit seiner Arbeit tatsächlich – wie er sagt – Neuland. Es ist erfreulich, dass Slowenien schon so bald nach der Staatsgründung im Jahre 1991 offensichtlich bereits in der Lage ist, Bücher wie dieses hervorzubringen, vom kommunistischen Feindbild abzurücken und Seiten der eigenen Vergangenheit aufzuschlagen, auf die es nicht unbedingt stolz sein kann. «Stolz» oder «Schuld» stehen denn auch keineswegs als Fragen im Raum, vielmehr ist dieses Buch wahrhaftig ein historisch einwandfreier Versuch, eine wenig bzw. überhaupt nicht bekannte Seite der Geschichte zu schreiben. Nečák fragt, *wie* es war und *weshalb* und kommt zu überraschenden, vielschichtigen Ergebnissen. Es ist ein Beitrag zur österreichischen, slowenischen, deutschen, kroatischen und jugoslawischen Geschichte sowie zur Geschichte des Nationalsozialismus. Es beleuchtet zudem die gefährliche Eigendynamik rassistisch-nationalistischer Ideologie.

Die Sprache ist gelegentlich etwas ungenau, doch ist dies bei der Übersetzung eines derart komplexen Textes verständlich. Fachleute sollten diese nationalsozialistische Nord-Süd-Flüchtlingsbewegung unbedingt zur Kenntnis nehmen und ihr in Zukunft noch eingehendere Analysen widmen. *Desanka Schwara, Basel*

Die Ungarische Revolution 1956. Reform – Aufstand – Vergeltung. Hg. von György Litván und János M. Bak. Mit einer Einleitung von Jörg K. Hoensch. Wien, Passagen Verlag, 1994. 214 S.

Der ungarische Aufstand von 1956 war der zentrale Bezugspunkt der Opposition gegen die dortige kommunistische Herrschaft, und er ist es heute für alle, die die demokratische Tradition weiterführen wollen. Aktivisten der Ereignisse und Historiker gründeten 1989, noch während das Kádár-Regime zerfiel, ein «Institut für die Geschichte der Ungarischen Revolution 1956». Es sollte die damaligen Vorgänge umfassend aufarbeiten, systematisch Zeitzeugen befragen und sonstige Quellen sicherstellen, um auf diese Weise eine Orientierungshilfe zu geben. Zu Recht vermuteten die Initiatoren, dass es nun nicht mehr – wie in Oppositionszeiten – eine einheitliche Tradition der «Sechshundfünfziger» geben werde, die als Legitimationsgrundlage der neuen Ordnung dienen könne, sondern dass jetzt die verschiedensten Richtungen, von den antistalinistischen Kommunisten bis zu den Christlich-Konservativen und rechtsextremen Gruppierungen, das Erbe des Aufstandes für sich beanspruchen würden. In der Tat beziehen sich die eher links angesiedelten Kräfte auf die «Revolution», während die stärker national-konservativ denkenden lieber vom «Freiheitskampf» sprechen. Dieser Gegensatz war schon am 3. November 1956 von dem durch den Aufstand aus der Haft befreiten